

Portrait als Text

Eigensinn ist ein Wort, das Johannes Schedl gut beschreibt, allerdings nicht nur in dem Sinne, wie das Wort im Deutschen klingt, sondern auch in der Bedeutung, die das Wort im englischen „forwardness“ hat.

Eigensinn also in der Bedeutung,
dass sich einer seine Sinne zu eigen macht (sie dadurch beieinander hat),
dass sich einer einen eigenen Sinn für die Welt herstellt,
dass es einer versteht, dem Bereich, den er sich auswählt, einen eigenen Sinn zu geben,
und jetzt kommt die Komponente aus dem Englischen ins Spiel: dass das alles eine Richtung hat: forward!

Wie komme ich zu so einer Aussage?

In den letzten 10 Jahren hatte ich die Freude und das Vergnügen Johannes Schedl im Arbeitsbereich Theater zu erleben, nicht nur als begeisterter Zuschauer sondern auch als Ausbilder, Mitarbeiter und später als Kollege.

Begonnen hat mein Hinschauen, als er sich bei mir um ein Praktikum bewarb und ich ihn genommen habe.

Ich hatte oft Praktikanten in diesem Alter und manchmal konnte ich die nicht leiden, denn man hat sie am Hals, für die zugesagte Zeit und sie sitzen im Weg rum, stören und plappern, oder langweilen sich bei der aufregendsten Arbeit, die es gibt: beim Herstellen von Kunst. Manchmal aber - allerdings sehr selten - bringen sie Schwung in die Bude und Begeisterung und dann sind sie eine Herausforderung und man muss damit umgehen, was diese Zauberlehrlinge dann anrichten.

Ich habe seine Selbstverständlichkeit, mit Theater umzugehen, sein Talent und Geschick dankbar angenommen und seinen Werdegang in den Jahren nach unserer Zusammenarbeit mit Freude verfolgt, aber erst beim Schreiben dieses Textes habe ich mir ins Gedächtnis gerufen woher das kam, was er mitbrachte:

Es gibt ein Video im Archiv der Oper Frankfurt aus dem Jahre 1986.

Die Aufnahme ist schlecht gemacht und die Qualität des Datenträgers hat über die Jahre sehr gelitten. Es ist die Aufnahme der Aufführung der Oper: „Der Schweinehirt“. Diese Aufzeichnung ist das älteste Dokument, das Johannes Schedl auf einer Bühne zeigt.

Der damals Fünfjährige ist nicht als Darsteller zu sehen, sondern als einer der Verursacher der Veranstaltung, denn ihm war diese Oper gewidmet. Das ganze Theater fand statt, weil es ihn gab und dieser Vorgang war vielleicht prägend.

Dieser kleine blonde Junge betritt an der Hand seines Vaters die Bühne, verbeugt sich und nimmt als Teil des Ensembles Applaus entgegen. Das Witzige an dieser Archivaufnahme ist, dass man vergessen hat, die Kamera auszuschalten und hier wird es interessant: Die Selbstverständlichkeit, mit der sich Johannes bereits als Kind auf der Bühne bewegt, ist das Augenfällige, er ist weder aufgeregt noch schüchtern, er ist offensichtlich da zuhause. Die Bühne des Frankfurter Kammerspiels ist seine Bühne, alles hat stattgefunden für ihn und so bewegt sich dieses Kind auch. Er verabschiedet seine Darsteller, wirft Blicke hinter seine Kulissen etc.

Wenn man sich diese Videoaufnahme anschaut, wird klar, dass sich Johannes Schedl nie die Frage stellen musste, wohin ihn sein beruflicher Weg führen würde, er musste sich die Bühne nicht erobern, die Frage, die sich ihm stellte, war nur: „Was ist die nächste Produktion?“

Und so taucht es in seinem Leben nicht als Zufall auf, dass er auf einer Zugfahrt ein Ensemblemitglied der Augsburger Puppenkiste kennen lernt und sich bald darauf in Augsburg befindet. Dass er dort nicht geblieben ist, war keine Entscheidung von außen, es war seine eigene. Sein Umgang mit der Institution Theater war von vorneherein nicht aufgesetzt, er ist authentisch und sein Begriff davon ist umfassend: Er teilt das Theater nicht auf in Einzelbereiche wie Darstellung, Produktion, Beleuchtung, Dramaturgie, Regie etc., sondern er sieht Theater als Gesamtkunstwerk und so nimmt es nicht Wunder,

- o dass er große theatralische Bilder malt, so wie Bühnenbildner malen,
- o dass er Kostüme anfertigt, die nicht für den Alltag taugen, dafür umso besser für den großen Auftritt,
- o dass er fotografiert und das Festgehaltene oft wie ein Szenenbild aussieht,
- o dass er zu beleuchten versteht, dass es wirklich "Licht in die Sache bringt",
- o dass er nicht nur auf der Bühne steht, sondern auch
- o Regie führt und
- o Bühnenbilder macht.

Die Fähigkeiten dazu hat er bereits mitgebracht und zusätzlich die Eigenschaft, die Begabung zu Können werden lässt: Eine unermüdliche Arbeits-Disziplin! Keinen anderen Schüler hätte ich zu meiner Gesangslehrerin, der großen Pari Samar, unserer „Carmen der Siebziger Jahre“ aus der Oper Frankfurt geschickt. Er brachte genug mit und da hatte sie was zu arbeiten und es ist erstaunlich, was sie aus seiner Stimme rausgeholt hat. Natürlich hat er, als wir uns kennen lernten, noch nichts wirklich gekonnt aber er hat genug mitgebracht, und jetzt blüht das, was er sich erarbeitet hat.

Ich habe mich nie gewundert über seinen Weg, es ist seine „forwardness“ die aus seinem beruflichen Weg spricht: Klappmaul Theater → unterhaus Mainz → Theater Willy Praml → Neue Oper Wien → 10. Kurt Weil Festival, Dessau → Landestheater Salzburg

Ich habe viele Stationen aus diesem Weg rausgelassen, ich habe keine Lust, meine Leser zu langweilen auch die vielen Rollen, die Johannes gespielt hat zähl ich hier nicht auf, die kann jeder im Internet nachschauen, das Repertoire ist breit!

Nur eines noch zum Schluss:

Klar lobe ich Johannes Schedl als Theatermacher, schließlich gehe ich ins Theater weil ich dort Menschen erleben will, die sich das Theater zu eigen gemacht haben, Menschen, die einen Sinn für forwardness haben, denn für solche wurden die Theater gebaut und das hat Johannes schon gewusst als er fünf Jahre alt war und was es noch braucht, hat er sich erarbeitet.

Ich gebe zu, dass ich ihn aus einem zweiten Grund lobe: weil es mich freut, dass ich zu dem, was er heute auf der Bühne zeigt, etwas beitragen durfte.

Go forward!



Hg E Oskar Mahler
Gründer und Ensemble-Mitglied des klappmaul Theaters (1975-2005)
Träger des Hessischen Kulturpreises
Stadtteilbildhauer des Frankfurter Bahnhofsviertels